



Heinz Noder

Safe im Schnee



Burg Schlaining

Das deutsche Burgenland

Von Josef Sonka, Wien

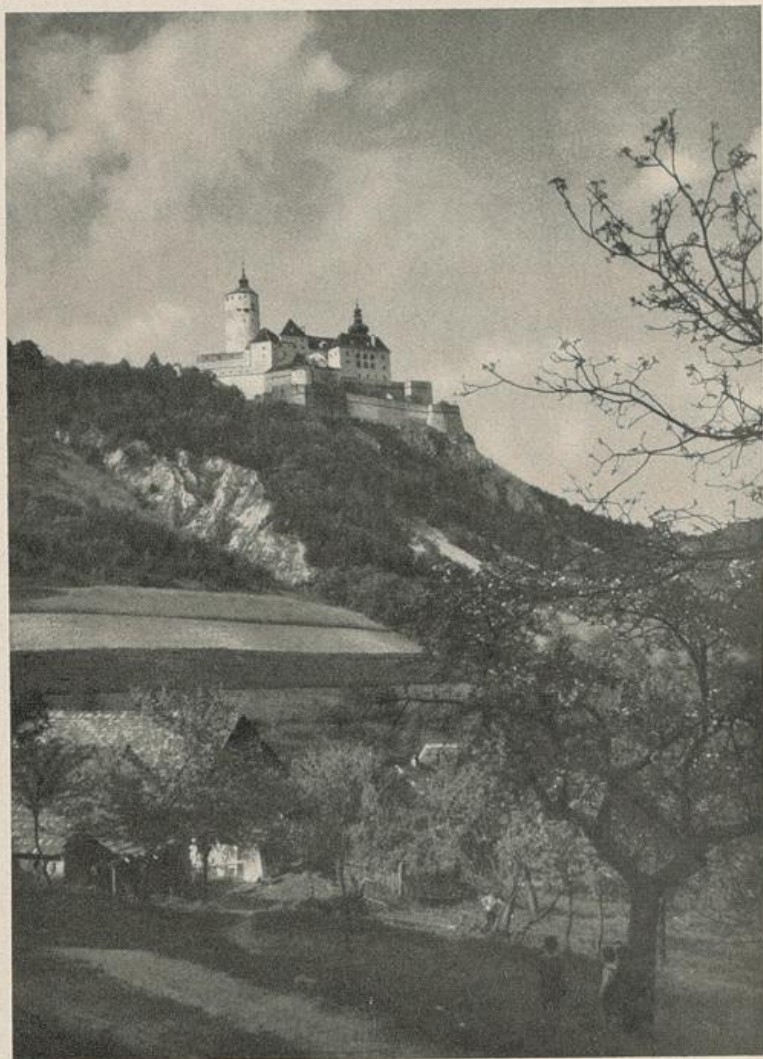
Mit sieben Abbildungen nach Aufnahmen der Österr. Lichtbildstelle

Dsterreich verblieb nach dem Weltkrieg und im staatspolitischen „Völlzug“ der Friedensverträge, die wohl so hießen, aber in Wahrheit nur dazu erjonnen worden sein dürften, Streit zu säen, Zwietracht zu entfachen, ein kleines, armes Alpenland; blühende Industrien und fruchtbare Ebenen hatte man ihm im Norden und Süden genommen; den Zugang zum Meer, diese Lebenswichtigkeit, verrammelt . . .

Was blieb da noch viel? Von Tradition, Kultur, von Kunst, die das alte Österreich in Jahrhunderten geschaffen, geprägt hatte, vermag ein Land nur dann zu leben, wenn ihm einigermaßen tragfähige wirtschaftliche Stützen gegeben sind. Viehzucht, Ackerbau, kleine Industrien, die noch vorhanden waren, sind zu wenig, zu dürftig, um nötigen wirtschaftlichen Aufschwung zu verheißen. Was also sollte werden?

Da besann man sich auf eine Gabe der Natur, die schon vor dem Krieg die besten Köpfe hatte nachdenken lassen: auf die Schönheit des Donau-Alpenstaates. Diese Schönheit war da, sie war mühelos dem Volk von Österreich in den Schoß gelegt worden, eine gnädige, huldvolle Laune der

Schöpfung. Da waren die weiten Wälder, die Wien als Wienerwald umgürten, saftstrotzende Wiesen und blinkende Wasser; draußen aber begann, gar nicht einmal weit von Wien, das Mächtigste, Größte, Erhabenste, was dieses Österreich landschaftlich zeichnet, gewissermaßen die Signatur seines Schöpfers, die Natur der Alpen ihren Fuß ins Land zu setzen: felsige Gipfel, ewiger Firn und Schnee auf Hochaltären aus Urgestein, dazwischen liebliche Höhen, in die azurblaue Seen gebettet sind. „Wasser“ wurde eigentlich erst kürzlich in Österreich entdeckt, daß man's „hatte“, wußte man ja schon ansehnlich lange Zeit — jetzt wurde es aber zur arbeitgebenden Kraft gewandelt, genutzt; der Berg, die Alpen gaben Brot. Und man besann sich weiter: daß es doch Menschen in der ganzen, weiten Welt gäbe, die die Schönheit des Alpenlandes auch zu sehen, zu genießen wünschten, die ganz gern diese Freude gut bezahlen wollten — Fremde, nein, es ist das so ein häßliches Wort, Gäste kamen ins Land, an ihrer Spitze die Brüder im Reich, die doppelt und dreifach gern beim deutschen Stamm an den Donau-Alpen Frieden, Schönheit und Gesundheit finden wollten.

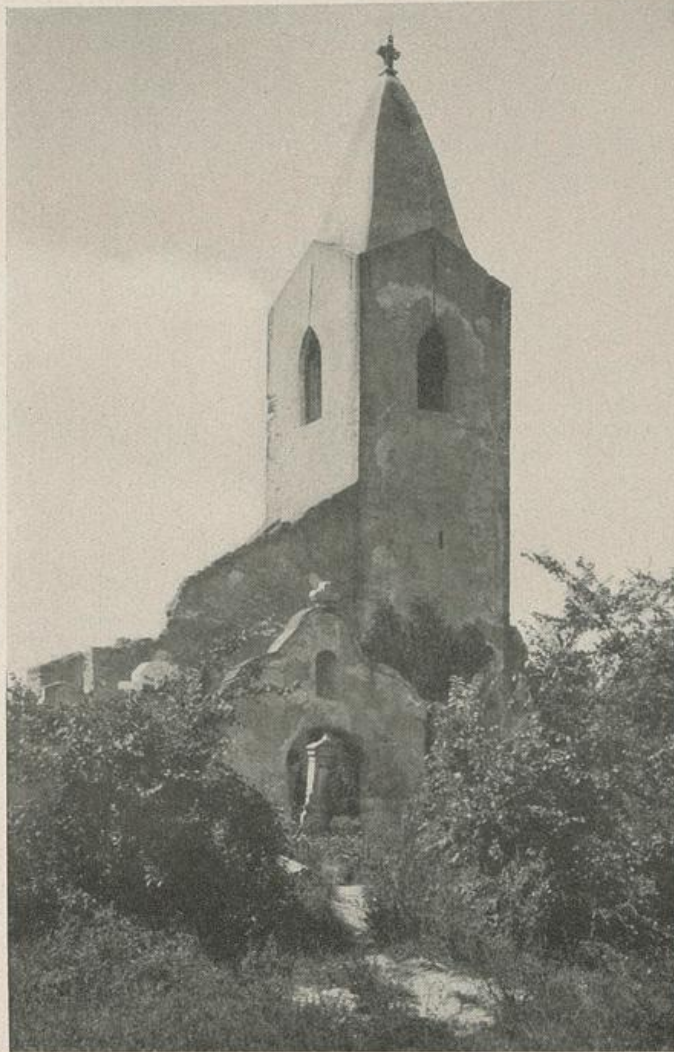


Burg Forchtenstein

So wurde aus der Natur Österreichs ein heute blühender Erwerb, den eigentlich erst die harte Not des Nachkriegslebens finden ließ. Heute ist man sich des einzigen großen Aktivums, der einzigen Möglichkeit, aus wirtschaftlicher, durch Zollmauern bedingter Abschnürung dennoch zu Wohlstand zu gelangen, erst so ganz bewußt geworden: des Gastverkehrs, des unsichtbaren Exports, der in seiner wirtschaftlichen Gefolgschaft dem Bürger und dem Handwerker, Bauer, Arbeiter und Gewerbsmann Nahrung schafft.

Nur eines schien beklagenswert: man hatte Berge, auf die man nun Bahnen

führte — auch hier dem Gastland erster Ordnung, der Schweiz, nachstrebend —, man hatte Wien und die übrigen kulturell und künstlerisch hochwertigen Kleinstädte; man spielt fürstliches Theater zu Salzburg, und die Musik der Welt gibt sich in Österreichs Alpen ein Stellbischein — nur eines fehlte: die Ebene, die besinnliche, beruhigende Fläche, das weite, dem Auge geradezu nötige Land friedlicher Ruhe, vielleicht gar darin ein See, der als kleines Binnenmeer angesprochen werden könnte. Ein Landteil schien diesem Österreich zu fehlen, das als Feldfrucht tragendes Ackerland, als noch so bescheidene



Romanische Kapelle in Stobing

Kornkammer zu dienen hätte. War seinerzeit auch das Verhältnis zu Ungarn nicht so brüderlich, wie es die politische Gebärde als „Monarchie“ vorzutauschen bemüht war — Ungarn war für Österreich eine landschaftliche Ergänzung: das Land der unendlichen Ebene, des blühenden Feldreichtums, das Land Venas und der melancholischen Schilflieder. . . .

Und da begab es sich, wie wenn das Schicksal dieses doch wirklich hart mitgenommene Österreich ein wenig versöhnen wollte, daß ein Staatsvertrag, der nach langwierigen außenpolitischen Verhandlungen, die eine

erwähnten Sinne verändert, ergänzt? Ich möchte da als treffendste Schilderung die des Dichters Fritz Heinz Reimesch hersetzen: „Die Vermischung der Alpenlandschaft mit der ungarischen Tiefebene ließ die Lieblichkeit des Burgenlandes erstehen. Wohl rauscht noch das maestoso der Alpenhymphonie, aber in die wuchtigen Akkorde fällt ein der frohe Sang der Winzer, die von der Arbeit heimkehren, und die Geige des Zigeuners jubelt in schmelzender Lust und Glut. Herbheit ist der Landschaft fremd, Großartigkeit fehlt ihr, aber überall, wohin das Auge blickt, atmet eine zarte, feine Lieblich-

Zeit hindurch fast die handfeste Form eines kleinen Grenzkrieges anzunehmen drohten, durch das Protokoll von Venedig vom 13. Oktober 1921 nicht ganz vier Fünftel Deutschwestungarns Österreich zusprach. „Heinzenland-Burgenland“ hatte es der Dichter Walheim in einem Poem in der „Ostdeutschen Rundschau“ (1918) getauft; den zweiten Namen, auf den Reichtum an Burgen gegründet, übernahm man später als Name für dieses neue Bundesland Österreichs. Freilich sollte später noch politischer Einfluß der Entente die Grenzen ändern, eine Volksabstimmung in Udenburg endgültige Bestimmungen treffen — im großen und ganzen war damit ein Stück Deutschtum zu Österreich geflüchtet und damit — wir können da ja der Geschichte der Neuzeit um ein hoffentlich nicht allzulanges Stück vorgreifen — für später zum künftigen großen Deutschen Reich . . .

Was hat Österreich damit gewonnen? Hat es dessen landschaftliche Physiognomie in dem

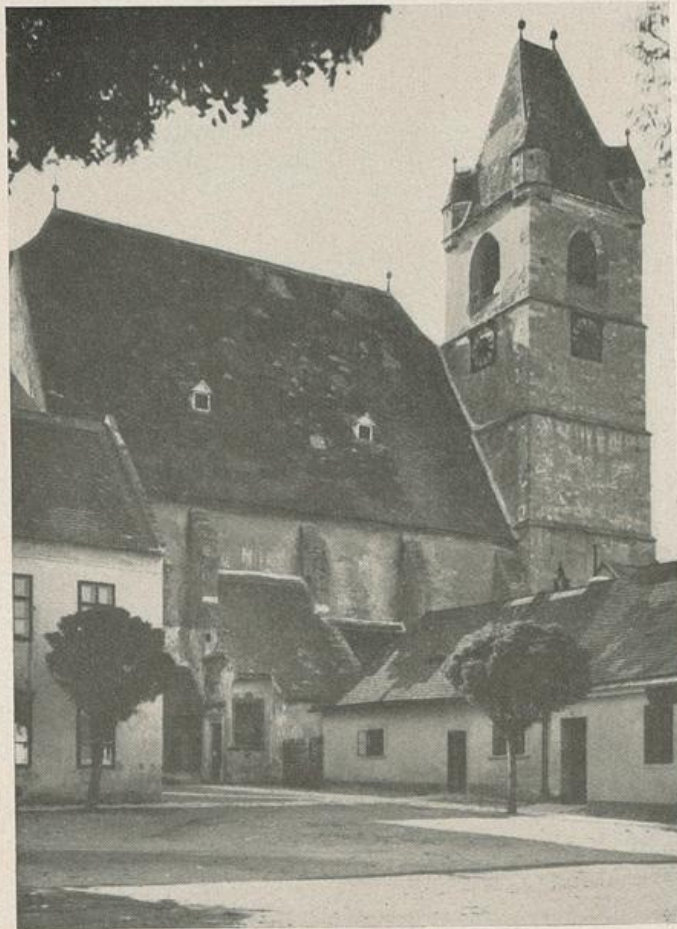
keit aus der budligen
Tausendfältigkeit des
Hügellandes, aus den
Breiten der Acker, der
duftigen, unendlichen
Weite des blaßblauen
Beckens des Neusiedler-
sees, die sich dem Wan-
derer tief ins Herz ein-
schmeichelt."

Zweifach ist dieses
Land geprägt: der Neu-
siedlersee und der Reich-
tum an Burgen.

Dieser Neusiedler-
see fehlte bisher Öster-
reich; seine Größe, er ist
bei einer Breite von
7—15 km bei 36 km
lang, stellt ihn dem Bo-
densee im Norden, dem
Gardasee im Süden,
dem Genfersee im We-
sten der Alpen zur Seite;
Österreich erhielt damit
jene Wasserfläche, de-
ren sportliche und da-
durch auch wirtschaft-
liche Ausnützung sich
erst auswirken wird;
er ist aber kein Alpen-
see, sondern verwandt
dem Plattensee Un-
garns und vergleichbar
asiatischen Steppenge-
wässern. Dichter Rohr-
wuchs umhüllt seine
Ufer, und im Schilf
lebt eine Tierwelt, wie

sie Österreich nur dort sein eigen nennt: Rohr-
dommel, Möwe, Reiher, Kranich, Storch
und Wilbente, sie sind die niemals ruhigen
Bewohner dieser Wälder, deren Binsen sich
im ewigen Fächeln des Windes leise biegen;
über der Silberfläche des Sees aber kreisen
hoch in der Luft Habicht, Seeadler und
Bussard; Reh und Fuchs äugen ängstlich und
schlau zu ihnen empor. Segelboote und be-
scheidene Kiemer durchschneiden die Fläche,
Städter holen sich die Mode gewordene
Bronzefarbe ihres Körpers, Mode, die ge-
priesen sei: denn sie ist gesund, weil naturhaft.

Neben diesem See ist dem Burgenland
noch etwas verliehen, das als ein Naturwert
besonderer Ordnung dem gesamten Öster-
reich erst zustatten kommen kann, wenn die
finanziellen Mittel des Staates dessen völlige
wirtschaftliche Erfassung gestatten werden:



Pfarrkirche in Eisenstadt

im Bade Laymannsdorf, das einst, vor
der Eingliederung an Österreich, schon das
„ungarische Franzensbad“ genannt wurde,
besitzt das Land acht kohlenäurereiche, salzige
und eisenhaltige alkalische Quellen (darunter
den artesischen Marxbrunnen), die schon dem
Dichterkürsten vom alten Österreich, Franz
Grillparzer, Gesundung brachten. Ein
Heilbad für Blutarmut, Nerven- und Frauen-
leiden, mag es einmal zu verdientem Ruf
gelangen.

Und nun das Zweite, das dieses schöne
Land zeichnet, ihm den Namen gab: seine
Burgen! Sie sind die steingewordene Ge-
schichte des Landes, die in einem ganz sel-
tenen Maße erhalten blieb. Die herbe, un-
nahbare Gotik der Kirche von Eisenstadt, der
Hauptstadt des Landes, erzählt von dem
eigenwilligen, freien Bürgertum; die ge-



Hof eines Bauernhauses in Nörbisch

waltigen Burgen, wie Forchtenstein, die schönste des Burgenlandes, heute auch zugleich Museum der Fürstenfamilie Esterhazy, Schlaining, der einstige Herrnsitz des steirischen Kondottieri Andreas Baumgartner, von der der Tiefblick auf die weite Pinkaebene und das Lauchental geradezu ein überwältigender ist, berichten von dem jahrhundertelangen Ringen des christlich-germanischen Abendlandes gegen Magyaren, Türken und Tartaren. Wohl hatten erst die tapferen Grenzgrafen Karls des Großen diese Burgen gebaut, doch älter noch ist hier germanischer Boden. Man vergesse nicht, die Wiege Dietrichs von Bern stand am — Neufiedlersee! Markomannen, Quaden, Burgunder und Langobarden haben hier gesiedelt, Bayern, Franken und Schwaben fanden hier eine neue Heimat am Fuße der Alpen.

Die Spitze des Turmes der Burg Güssing trägt den türkischen Halbmond, während

römische Funde den Nachweis liefern, daß die Burg schon in der ersten Kulturepoche Pannoniens bestand! Das Burgschloß Bernstein, um nur die formen schönsten und geschichtlich bedeutungsvollsten hier zu nennen, erhebt sich inmitten der weiten Ländereien, die den Burggrafen und Schloßherren einst untertänig waren und heute noch zum Teil gehören, von Wassergräben bewehrt und mit klossigen Türmen bestanden.

Eisenstadt ist, wie schon erwähnt, die „Metropole“ dieses jüngsten Bundeslandes von Österreich, Sitz der Landesregierung und des burgenländischen Landtages; auch ihm ist das Hauptmerkmal des Landes, Lieblichkeit, verliehen, und die Pfarrkirche, dem heiligen Martin, dem Schutzpatron des Landes, gewidmet, paßt sich ganz und gar dem geschichtlich-künstlerischen Bau-

charakter an: sie macht den Eindruck des Wehrhaften, der gedrungene Turm kündigt deutschen Geist und deutsches Streben, ist förmlich zur Verteidigung eingerichtet. Die Glanzzeit Eisenstadts war das Ende des 17. und der Anfang des 18. Jahrhunderts. Da erbaute Fürst Esterhazy nach Plänen von Carlone und Bartoletto das gewaltige Schloß, das heute eine der großen Sehenswürdigkeiten Österreichs überhaupt ist; Jahrhunderte der Kunstgeschichte sind da vertreten, vor allem die Zeit des Frühbarock bis zum Ende des Klassizismus. Ein Genius der Tonkunst adelte diese Stadt durch sein Wirken: Josef Haydn komponierte hier die Melodie des Deutschlandliedes! Geboren in dem durch die Leitha vom Burgenland geschiedenen Rohrau, fand Haydn in Eisenstadt als Hofkapellmeister ein reiches Feld der Tätigkeit; von hier strahlte sein Ruhm bis Spanien und England, und in seinen „Jahreszeiten“ mag der musikalische

Niederschlag der von ihm hier verbrachten Zeit (1761—90) zu finden sein. Auch mit anderen weltbedeutenden Namen ist das Burgenland verbunden, deren Trägern es die Heimat bedeutet; Franz Liszt ist als Sohn deutscher Eltern in Raiding geboren, es war also ein Burgenländer, der die ungarische Musik, die Zigeunerweise, weltläufig machte. Der größte Tragöde seiner Zeit, ein Schauspieler, dem, soweit das beim Spieler möglich ist, wohl dauernde Geltung zukommt, ein Bühnenblut von königlichem Adel, Josef Kainz, der als Sohn eines Eisenbahnbeamten in Wieselburg das Licht der Welt erblickte, zählt zu den Söhnen des Landes; der berühmte Mediziner Hyrtl und der wohl heute repräsentativste und bedeutendste lebende Bildhauer Österreichs, der taubstumme Gustinus Ambrosi (er modelliert, da diese Zeilen geschrieben werden, in seinem Pariser Atelier Herriot und Painlevé), sind in Eisenstadt geboren.

Das Burgenland ist deutsch, unter diesem Gesichtswinkel wurde auch dessen Angliederung an Österreich vom Völkerbund gutgeheißen; doch gibt es auch hier eine sprachliche Minderheit von etwa einem Fünftel seiner Gesamtbevölkerung, an der aber merkwürdigerweise die Magyaren den geringsten Anteil haben; eine stattliche Anzahl Kroaten (42 000) stehen nur 15 000 Ungarn gegenüber, während der kleine Rest Nichtdeutscher auf Tschechen, Slowaken und Zigeuner entfällt. Das bringt eine recht interessante Vielgestaltigkeit ins Land, es ist Farbe und Temperament darin, dessen Folgen sich dem Reisenden, dem Wanderer in Aug' und Ohr nicht zum Nachteil des Landes mitteilen. Be-



Dorfstrommler

denkt man noch, daß ja auch die Deutschen dort verschiedenen Abwanderungsgebieten entstammen — die Heidebauern, d. s. die Bewohner des sogenannten Heidebodens, sind aus einer Verschmelzung von Bayern, Franken und Schwaben hervorgegangen, die Bewohner des südlichen Neusiedlersee, die Gienzen, sind bairisch-fränkischen Stammes, während im tiefen Süden Alpenländer und Alemannen zu treffen sind — so ergibt dies für die 230 000 Deutschen eine oft recht verschiedene Prägung, die selbstverständlich zum Ausdruck kommt.

Es fehlt nicht an einzelnen Stimmen in Österreich, die berichten wollen, daß es für das Burgenland vielleicht die gleiche, un-



Burg Güssing

dankebare Rolle zu spielen gezwungen sei, wie seinerzeit die Monarchie für die sogenannten „Reichslande“ (Bosnien und Herzegowina); auch dort wurde österreichische, also deutsche Kultur und Kulturarbeit, durch die nachfolgenden Ereignisse verschleudert — es könnte auch einmal die Fünftelminderheit im Burgenland Gewalt an sich reißen wollen. Diese Befürchtungen, das darf man wohl ruhig sagen, sind völlig haltlos; denn das Volk im Burgenland litt, als es bei Ungarn war, und hat den Segen deutsch-österreichischen Geistes zu sehr schon am eigenen Leibe auf dem Gebiete der Verwaltung, Rechtspflege, im Unterricht und vornehmlich auch in Handel und Gewerbe verspüren dürfen, als daß es heute in die trügerischen Fanganetze politischer Aspirationen, die doch zumeist nur

ehrgeizigen Plänen von Desperados zur Deckung dienen, gelockt zu werden vermöchte.

Diese Zeilen vermöchten natürlich nur einen ganz flüchtigen, skizzenhaften Überblick zu bieten; sie sollen und können ja auch nicht annähernd den Reichtum dieses kleinen Landes dem Leser erschöpfend dartun; aber sie können vielleicht dazu laden, daß die Gäste vom Reich, unsere Brüder und Schwestern einmal auch dieses Stück von Österreich besuchen. Ein Dichter sagte davon: „Hier bietet sich deutschem Wesen zum erstenmal in Österreich die heiße Sonne des Südens, die Pfirsiche und Edelkastanie, vor allem aber glutvollen Süßwein reifen läßt, und so verstehen wir auch das leichtbeschwingte Leben dieser seiner Menschen, die in dem großen Garten vor den Toren Wiens schaffen.“

Im Grunde sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen. Denn wie Weniges haben und sind wir, was wir im reinsten Sinn unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem Innern verdanken wollte.

Goethe, 1832